

Rezensionen

Friederike Hassauer, **Santiago. Schrift. Körper. Raum. Reise. Eine medienhistorische Rekonstruktion**. München: Wilhelm Fink 1993, 288 S., öS 764,00/DM 98,00, div. Abb., ISBN 3-7705-2814-X.

Santiago de Compostela, Zielpunkt mittelalterlicher Pilgerfahrten im äußersten Westen der iberischen Halbinsel, profitiert derzeit vom allgemeinen Interesse an mentalitätsgeschichtlichen Fragestellungen sowie von der Hausse historischer Mobilitätsforschungen. Friederike Hassauers Santiago-Studie hebt sich jedoch in mehrerlei Hinsicht vom Gros der *Estudios jacobeos* ab. Einer traditionellen Ereignis- und Institutionengeschichte, mitunter flankiert von literarhistorischer Motivgeschichte, setzt die Autorin eine Umstellung auf neuere Fragestellungen in der geschichts- und literaturwissenschaftlichen Debatte entgegen. Mißtrauisch gegenüber der üblichen Privilegierung von *facts* gegenüber *fiction*, versucht Hassauer ihren deutlich geschichtswissenschaftlich präfigurierten Gegenstand „Santiago de Compostela“ durch Hinzuziehung literarischen Quellenmaterials neu einzustellen sowie das Verhältnis von textuellen zu nicht-textuellen Wissensstrukturen und Aufbewahrungssystemen zu rekonstruieren. „Schrift. Körper. Raum. Reise. Eine medienhistorische Rekonstruktion“ lautet dementsprechend der programmatische Untertitel ihres Bandes. „Santiago“ hat zum Ziel, „Pilgerfahrt ... als symbolische Bewegung konditionierter Körper durch semantisch fixierte Geographie (zu beschreiben). Damit wird die Rekonstruktion historischer Kommunikationssituationen und Kommunikationsräume dieses spezifischen Mobilitätstypus ritueller Ortsveränderung im Rahmen mittelalterlicher Mentalitäten ermöglicht.“ (57)

Das Vorhaben, die Santiago-Pilgerfahrten über die Geschichte ihrer Kommunikationsformen in einem weiten Sinn zu rekonstruieren, setzt zunächst einmal eine Auseinandersetzung mit dem Theorierepertoire von Kultur-, Geschichts- und Literaturwissenschaft voraus. Als kritischer Ansatzpunkt dient unter anderem die Fraglosigkeit der Ineinssetzung von Schrift (Text) und Kultur. Doch Hassauers Plädoyer für eine Dezentrierung der Stellung des Texts ist zunächst irritierend und nur dann verständlich, wenn man ihm den alten, traditionellen Textbegriff zugrunde legt, der in der Tat auf das Skripturale beschränkt bleibt. Aktuelle medien- bzw. literaturwissenschaftliche Theorien betonen hingegen die Entgrenzung des Textbegriffs in zweierlei Hinsicht: einmal auf nicht-schriftliche Manifestationen hin (in diesem Sinn

können auch Bilder, Gesten oder Kleidungs-codes als „Text“ betrachtet werden) und zweitens in Hinblick auf das Verhältnis von Text und Realität; der „neue“ Textbegriff impliziert „Sinnkonstitution“ anstelle von „Wirklichkeitsdarstellung“ – ein Gedanke, der Hassauers Theoriedesign nur allzu vertraut zu sein scheint.

Der Begriff der Kommunikation hat in verschiedenen Wissenschaften einen außerordentlichen Aufschwung erfahren. Die weiteste Extension wurde ihm im Rahmen der Systemtheorie (Niklas Luhmann u. a.) zuteil, wo er generell für die informationelle Koppelung dynamischer Systeme verwendet wird. Die Beschreibungsmodelle der Systemtheorie sieht Hassauer als Möglichkeit, die historiographische Selbstverständlichkeit des Phänomens „Santiago“ aufzubrechen und eine neue Deskriptionsebene für historische Prozesse jenseits subjektzentrierter *great man history* zu entwickeln.

Im zweiten Kapitel rekonstruiert Hassauer die symbolische Bewegung der Pilgerfahrt als Modus der Umsetzung mittelalterlicher Frömmigkeitsstrukturen, wirft einen Blick auf die Gegenwart bzw. auf heutige Semantisierungspotentiale des *camino* und stellt Überlegungen zu Konzeptualisierungsmöglichkeiten von „Raum“ an. Weiters geht die Autorin in diesem Kapitel erstmals auf das Thema des „Pilgerkörpers“ ein, dessen *hic et nunc* vom Vollzug der Pilgerfahrt nicht zu trennen ist. Zugleich Träger und Quelle von Sinn, werden diesem Körper unterwegs zahlreiche Ritualakte und Sakralisierungsleistungen abverlangt, wobei die „korrekte“ Durchführung der Pilgerfahrt ständig von ebendiesem Körper gefährdet wird.

Im nächsten Abschnitt wendet sich Hassauer dem Systemstatus ihres Untersuchungsgegenstandes zu. Wie hängt die Pilgerfahrt mit allen anderen, gleichzeitigen Phänomenen um sie herum zusammen (Synchronizität)? Wie hat sich Santiago, jenseits von Schemata wie Anfang, Blüte, Niedergang, entwickelt (Diachronie)? Hassauers Versuch, die traditionelle Konfiguration des Objekts „Santiago“ auf Systemtheorie umzuschreiben, will „eine Rahmenkonstruktion vorgeben, in der einzelne Fragen verortbar werden, ohne sie in aller Komplexität ausführen zu müssen.“ (144) Diskutiert wird in diesem Zusammenhang beispielsweise die Frage nach der Dignität des neuen Pilgerzentrums (woraus bezieht Santiago seine Legitimation?), nach dem Verhältnis von Körpereinsatz und Heilswirksamkeit, nach der Bedeutung der Pilgerfahrt für den zentraleuropäischen Anschluß Spaniens. Zugleich liefert Kapitel III die Fundierung und Grenzziehung für das abschließende Kapitel IV, welches sich mit den kommunikativen Vollzugssituationen der Santiago-Pilgerfahrt in den Räumen von Oralität und Skripturalität beschäftigt. Körper, Sprache, Gesten, d. h. Informationen über den Vollzug des *camino*, sind – so Hassauer – nur selten direkt, sondern bestenfalls als „unabsichtliches“ Nebenprodukt anderer, vor allem programmatischer Quellentexte greifbar.

Obwohl die Vollzugsdimension der Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela oral ist, versucht Hassauer Spuren für den Eingang der Mühen des Weges in Schrift zu rekonstruieren. Als Quellen bieten sich Reiseführer, Berichte über Gefahren oder Mirakel oder auch liturgi-

sche Texte an. Doch die Wissensstrukturen des *camino* entfalten sich nicht nur zwischen Oralität und Skripturalität, sondern auch im Rahmen anderer visueller und räumlicher Notationssysteme (z. B. Sakralarchitektur, Pilgerzeichen). Hassauers abschließende Überlegungen sind daher diesen Aufbewahrungssystemen im Medienverbund gewidmet.

Als Habilitationsschrift konzipiert, stellt Hassauers Studie einen methodisch innovativen und ungewöhnlichen, wenn auch nicht immer leser/innen/freundlichen Zugang zu dem mittelalterlichen Phänomen der Santiago-Pilgerfahrt dar. Was die mitunter sehr ausführlichen französischen, englischen, spanischen und lateinischen (!) Zitate betrifft, so wären „Lesehilfen“ in Form von Übersetzungen angeraten. Dennoch wünscht man diesem durch Holzschnitte illustrierten und mit einer umfangreichen Bibliographie sowie einem Microfiche versehenen Buch zahlreiche Leser/innen.

Gabriele Jutz, Wien

Elisabeth Mixa, **Erröten Sie, Madame! Anstandsdiskurse der Moderne.** Pfaffenweiler: Centaurus 1994, 182 S., öS 297,00/DM 38,00, ISBN 3-89085-812-0.

Von der Macht und den Körpern.

Was (an)stand und was sich hinter dem Anstand verbirgt

„Bescheiden und züchtig“ die Miene, „mild und sanft“ die Gebärde, „gemäßigt der Ton der Stimme“, absolut verpönt der „schamlos umherschweifende Blick“: Eine neues Zeitalter ist angebrochen. In der Sprache der (vor allem) weiblichen Körper stellen sich die ab jetzt geforderten Tugenden und Pflichten zur Schau, wird das „anmutige“ Ergebnis verborgener Dressurakte sichtbar als „zweite Natur“: die Freiwilligkeit suggeriert und Unterwerfung meint. Über den gelehrigen Körper, der, bis ins kleinste Detail seiner Bewegungen und Gesten, seiner Mimik und Haltung „verregelt“, zum „Spiegel der Seele“, eines über Mechanismen der (Selbst-)Disziplin neu geschaffenen „Innenraums“, wird, stellen sich die gesellschaftlich gewünschten Normen für die Allgemeinheit sichtbar dar und verbreitern sich so zum allgegenwärtig normierenden Blick.

Die Neukonstruktion weiblicher Körpersprache in Zusammenhang mit der Neukonstruktion „weiblicher Natur“ im späten 18. Jahrhundert hat Elisabeth Mixa in den Mittelpunkt ihrer Arbeit gestellt. Vor dem Hintergrund der ökonomischen Umwälzungen der Neuzeit und der Entstehung neuer, dezentral und „unsichtbar“ wirkender Machtmechanismen geht sie der Neukodierung des Geschlechterverhältnisses und dem dabei wirksamen Zusammenspiel der sich entwickelnden wissenschaftlichen Disziplinen nach. Sie zeigt, wie man(n) bei der Neudefinition von „Weiblichkeit“ – über die folgenschwere Gleich-